

## Predigt zum 21. Sonntag im Jahreskreis

### Sind wir denn noch zu retten?

Lk 13, 22-30

Liebe Gemeinde, liebe Leser\*innen,

wir alle kennen diese Erfahrung: **Zu spät! Alles verpasst! Keine Chance mehr!**

Doch haben wir auch eine Vorstellung davon, was es heißt, dass Fluchtfahrzeug, die Mitfahrgelegenheit zu verpassen, dem sicheren Tod preisgegeben zu sein, wenn jetzt nicht noch ein Wunder geschieht? Wir alle kennen die grausame Selektion, die unsere Menschheitsgeschichte auszeichnet, insbesondere die Jahre des Nationalsozialismus in unserem Land. Leider wiederholen sich solche Szenen immer wieder weltweit, insbesondere, wenn wir die zahllosen Menschen in den Fokus nehmen, die vor den Unbilden der Politik und des Klimas oder der Armut weltweit flüchten, keinen Platz im Boot ergattern, ihren Verfolgern ausgeliefert bleiben oder werden. Denken wir doch hier mal an die vielen Ortskräfte in Afghanistan, die dort geholfen haben, menschlichere Strukturen zu gestalten und jetzt der tödlichen Gewalt der Taliban ausgeliefert sind!

**Das heutige Bild der „engen Tür“ lässt sich leider allzu oft in unserer Welt**

**finden.** Ist es angemessen, es auf Jesus oder gar auf Gott zu übertragen? Befinden wir uns als Menschen in dieser Welt, die doch Gottes gute Schöpfung ist, im Probezustand, in einer Phase der Bewährung und Selektion? Wie sinnvoll ist es, theologisch, anthropologisch und auch ethisch, solch ein Geschehen in dieser Welt und im Leben der Menschen, ihrem Ringen und Scheitern, Irren und Gelingen zu sehen?

Müssen die „grausamen Beschreibungen“ des „Seins in der Hölle“ so gedeutet werden, die uns das heutige Evangelium anbietet, die sich auch an anderen Stellen in der Schrift finden?

**„Da werdet ihr heulen und mit den Zähnen knirschen, wenn ihr das seht, dass Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes sind, ihr selbst aber ausgeschlossen seid.“** Lk 13,28

Siegertypen, Menschen, die es gewohnt sind, sich mit anderen zu messen und zu vergleichen, die dazu neigen, aus möglichst vielen Alltagshandlungen Wettbewerbssituationen zu machen, weil Sie s mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auf dem Siegertreppchen stehen werden, genießen das Leben dadurch mehr und vielleicht auch die Überlegenheit den Anderen gegenüber. Wir alle kennen diese Erfahrung, wenn wir genüsslich mit einem schnellen Auto an allen anderen vorbeirauschen können.

Da ich seit meiner Schulzeit eine gewisse Aversion gegen nicht selten zur Übertreibung neigende Leibesübungen habe oder sinnloses im Kreis laufen, wenn ich

stattdessen die Natur bewundern oder ein Buch lesen könnte, habe ich noch immer die Hoffnung, dass wir Menschen auch überleben, ja besser leben könnten, wenn wir weniger um die Wette lebten sondern miteinander. Ich bin noch immer von den 80er-Jahren und ihren „New Games“ geprägt, **die versuchten, völlig ohne Sieger und Unterlegene auszukommen.**

Leider vermissen viele den Spaßfaktor bei solchen Begegnungen. Aber kann und sollte Religion und unser Weg mit Gott oder zu Gott, die Möglichkeit des Scheiterns, des Verlierens und Nicht-Ankommens inkludieren?

Ich meine, dass der biblische Befund, die Anthropologie, das Bild vom Menschen und auch das Verhältnis, das Jesus zu seinem himmlischen Vater formuliert, hier eine andere Richtung angeben, **eine Abkehr von der menschlichen Leistung als Bedingung der göttlichen Gnade und Erlösung anbieten, ja einfordern.** Kirche und Religion brauchen keinen geistlichen und ethischen Wettbewerb, keine Elite, die sogar durch Übertreibungen und Angst verursachende Verkündigung dem Menschen ständig unter Strom zu setzen vermag, damit er tut, was diese sich wünschen, regierbar und sogar unterdrückbar bleibt. Die Extremformen fundamentalistischer Kreise sprechen da eine eindeutige Sprache.

**Wir sollten uns an Paulus halten, uns als Freunde Gottes sehen, als Kinder eines gemeinsamen Vaters, einer gemeinsamen himmlischen Mutter.** Die „Himmlische Sorge“, die Vollmacht Jesu, mit der er auftrat und predigte, ebnet doch allen Seelen den Weg, lassen kein Schaf in der Wüste zurück. **Unser Vertrauen muss immer stärker als jegliche Angst sein.**

Ich habe den hoffnungsvollen Blick vieler kranker Menschen vor Augen, mit denen ich schon das zuversichtliche Lied „Maria, breit den Mantel aus,..“ gesungen habe. Ja, als Kirche sollten wir den Glauben Mariens teilen, das Vertrauen in einen Gott, der Großes an uns getan hat und immer wieder tun wird. Ein solcher Glaube muss nicht bei sengender Hitze über den Asphalt hetzen oder sinnlose Kreise drehen, er darf gelassen auf jede Tür zugehen, denn Gott selbst wird sie öffnen, um uns in den Arm zu schließen, damit sein verwundetes Herz Heilung erfährt, weil wir heimkehren!

O, welch glückliche Schuld, die solch einen Erlöser findet!